Dr. Johannes Christian Roos.

Der Episkopat der Gegenwart

in Lebensbildern dargestellt.

Dr. Johannes Christian Roos,

Erzbischof von Freiburg,

Metropolit der oberrheinischen Kirchenprovinz.

Ein Lebensbild.

Leo Woerl'sche Buch- und kirchl. Kunstverlagshandlung

Würzburg Bayern. 1888 Wien I. Spiegelgasse 12.

Der edle Oberhirte der Erzdiözese Freiburg und Metropolit der oberrheinischen Kirchenprovinz, der Senior der Bischöfe unserer heiligen Kirche, Erzbischof Hermann von Vicari, wurde am Osterdienstag, den 14. April 1868, 95 Jahre alt, in die Ewigkeit gerufen. Was der treue, fromme und opferwillige Erzbischof seiner Diözese und der Kirche gewesen, wird nie vergessen werden.

Gottes Fügung war es, daß eine seiner letzten Handlungen als Oberhirte eine der bedeutungsvollsten seines thatenreichen Lebens geworden: die Ernennung des Domdekans Dr. Lothar Kübel als Weihbischof. Während einer langen Reihe von Jahren, in der Zeit der ärgsten Bekämpfung unserer hl. Kirche im Lande Baden war er der gewissenhafteste Vertheidiger der Rechte derselben, beliebt bei Klerus und Volk. Er wurde das Opfer seines Berufes. Nach einer anstrengenden Firmungsreise begab er sich in das ehemalige Benedictinerkloster St. Peter, um den Alumnen des dortigen Priesterseminars die heiligen Weihen zu ertheilen. Hier beschloß er in Folge Schlaganfalls sein Leben, am 3. August 1881 wurde er heimgerufen.

Domkapitular und Official Dr. Orbin, der dem Kapitel zu Freiburg am längsten angehörte, wurde zum Erzbisthumsverweser erwählt. Lange gepflogene Unterhandlungen, bei denen zuletzt Monsignore Spolverini im Auftrage des apostolischen Stuhles thätig gewesen, ermöglichten endlich die freie Wahl eines Erzbischofs durch das Domkapitel nach 14jähriger Vacanz. Am 2. Mai 1882 wurde die frohe Botschaft durch die Erzdiöcese getragen: „Habemus episcopum!“ Einstimmig wurde Official

Dr. Joh. Bapt. Orbin zum Erzbischof gewählt. Die Wahl, die im Einverständnisse mit dem apostolischen Stuhle getroffen war, wurde alsbald von Sr. Heiligkeit dem Papste Leo XIII. bestätigt. Se. Königl Hoheit Großherzog Friedrich von Baden sprach über das Wahlergebniß seine höchste Befriedigung aus. Der Erwählte selbst, ein greiser Priester von 75 Jahren, konnte nur durch dringenden Wunsch des hl. Vaters und des Großherzogs bewogen werden, die Wahl anzunehmen. Er wurde „das Werkzeug der Versöhnung und des Friedens". Bei dem hohen Ansehen, das er bei Fürst und Regierung genossen, gelang es ihm, das Gotteswerk der Versöhnung und des Ausgleichs in dem durch lange Parteikämpfe zerrissenen Lande Baden anzubahnen und zu fördern. Leider war es ihm nicht vergönnt, das schöne Werk zu Ende zu führen. Nach langem schmerzlichen Leiden, das er christlich und priesterlich getragen, hat er am 8. April 1886 sein Auge für diese Welt geschlossen. Badens vielgeliebter Landesfürst äußerte am 15. April d. J., da er die Abgeordneten verabschiedete: „Ich hoffe und vertraue, daß der erzbischöfliche Stuhl zu Freiburg, dessen Zierde der Heimgegangene war, bald wieder durch eine Persönlichkeit werde besetzt werden können, welche das große Werk friedlichen Ausgleichs und gemeinsamer Arbeit zum Segen des Landes aufnehmen und in erwünschter Weise weiterführen wird."

Des Fürsten Wort war des katholischen Volkes Hoffnung.

Am Mittwoch den 2. Juni, am Vorabende des Festes Christi Himmelfahrt, wurde im hohen Dome Unserer lieben Frau zu Freiburg durch den hochw. Erzbisthumsverweser und Domdekan Karl Weickum ein feierliches Amt zu Ehren des heil. Geistes celebrirt, worauf in der Sakristei sofort die Wahl vollzogen wurde, und Domdekan Weickum konnte den zahlreich im Münster Versammelten die freudige Botschaft bringen, daß in freier Wahl einstimmig als Erzbischof erwählt worden sei der hochwürdigste Bischof von Limburg, Dr. Joh. Christ. Roos.

Der Telegraph hat sofort die Kunde in die weite Erzdiözese und in die Diözese Limburg gebracht, und die Nachricht hat allüberall die größte Freude hervorgerufen.

Domkapitular Dr. Knecht wurde beauftragt, die Botschaft der einstimmig erfolgten Wahl dem Erwählten im Namen des Kapitels zu überbringen. Der hochw. Bischof, der eben auf einer Kurreise nach Karlsbad begriffen war, weilte gerade in dem Pfarrhause zu Frankfurt. Hier traf ihn der Abgesandte. Der hochw. Herr konnte die Annahme nicht sofort erklären, hing ja sein Herz in Liebe an Limburg, seiner Bischofsstadt und ehemaligen Pfarrei, wie nicht minder er ergeben war dem treuen Klerus seiner Diözese. Das Domkapitel zu Limburg selbst bot alles auf, um den allgeliebten Oberhirten zu erhalten, und der Gesammtklerus wollte sich hierfür beim apostolischen Stuhle selbst verwenden. Allein „Roma locuta est, causa finita est.“ Der hl. Vater Papst Leo sprach den Wunsch der Annahme aus, und nun konnte der treue Oberhirte nicht mehr wanken: des hl. Vaters Wunsch war ihm Befehl. Am 12. Juni traf die Depesche aus der ewigen Stadt beim Domkapitel ein, daß der Bischof die Wahl angenommen und der hl. Vater sie bestätigt habe. Am 2. Pfingstfeiertag, den 14. Juni, kam beim hochw. Erzbisthumsverweser Domdekan Weickum folgendes Schreiben an:

„Hochwürdigster, hochverehrtester Herr!

Seine Heiligkeit hat das Schreiben des Metropolitankapitels erhalten, in welchem der hl. Vater gebeten wird, die einstimmige Wahl des hochw. Bischofs Joh. Christ. Roos von Limburg zum Erzbischof von Freiburg bestätigen zu wollen.

Nachdem nun der hochw. Bischof von Limburg auf Wunsch des heil. Stuhles die Wahl angenommen, hat Se. Heiligkeit den Wünschen des Kapitels gnädigst willfahren und die erbetene Bestätigung gegeben.

Indem ich Ihnen und dem hochw. Domkapitel im Namen Sr. Heiligkeit dies zur Kenntniß bringe, ist es mir sehr angenehm, Ihnen mittheilen zu können, daß der hl. Vater Ihnen, dem Domkapitel, dem Klerus und allen Gläubigen der Erzdiözese Freiburg den erbetenen apostolischen Segen ertheilt.

Mit dem Ausdrucke vorzüglichster Hochachtung und den besten Segenswünschen zeichnet

Euer Hochwürden ergebenster

L. card. Jakobini.

Rom, 11. Juni 1886."

Wir wollen nun, bevor wir den Einzug des hochw. Herrn Erzbischofs in die Metropole Freiburg schildern, den Lebensgang des hohen Herrn betrachten.

Am Mittelrhein, dem Städtchen Boppard gegenüber, liegt der altkurtrierische Flecken Camp. Hier erblickte unser Erzbischof das Licht der Welt am 28. April 1828. Die hl. Taufe empfing er am 4. Mai in der Pfarrkirche zum hl. Nikolaus zu Camp, und versah die Pathenstelle der dortige Gastwirth Joh. Christian Kauth. Der Vater Johann Roos, Bürger und Weinbergsbesitzer in Camp, starb bereits am 14. Juni 1847, während die Mutter Anna Margaretha, geb. Güllering, den geliebten Sohn noch zu Würden und Ehren steigen sah; sie segnete das Zeitliche am 14. Dezember 1869. Die Eltern standen in Camp und Umgegend stets in in großer Achtung und hat man ihnen — wie von dort geschrieben wird — „wegen ihrer Wohlthätigkeit, die sie gegen Arme übten, bis heute ein gutes Andenken bewahrt." Von den acht Geschwistern leben noch ein jüngerer Bruder, der königlicher Eisenbahnbeamter ist, und Schwester Margaretha, die beim hochwürdigsten Erzbischof weilt. Seine Eltern waren einfache, gut katholische Leute, die bestrebt waren, ihren Kindern wahrhaft religiöse Erziehung zu geben. Zum Pfarrorte Camp gehört auch das ehemalige Kloster Bornhofen; dahin in die Klosterkirche zur schmerzhaften Muttergottes pflegen die Camper von jeher an Sonn- und Feiertagen Nachmittags einen Wallgang zu machen. Wie oft haben hier die guten Eltern ihre Kinder der Gottesmutter empfohlen!

Der Pfarrer von Camp, bei dem Joh. Christian den Religionsunterricht empfing, war ein frommer Herr und tüchtiger Pfarrer, galt viel bei dem Ordinariate wie bei der Staatsregierung von Nassau.

Die Eltern entsandten ihren Sohn Johann Christian frühzeitig in's Progymnasium zu Boppard, worauf er das Gymnasium zu Weilburg a. d. L. und zu Hadamar besuchte. Diese Gymnasien hatten vortreffliche Lehrkräfte, und Roos machte bei seinen ausgezeichneten Anlagen vorzügliche Fortschritte.

Mit reichen Kenntnissen ausgestattet bezog Roos die Universität München, um sich dem Studium der Theologie zu widmen. Da ihm das Klima nicht zusagte, ging er später nach Bonn. An beiden Hochschulen waren damals hochgefeierte Lehrer. Er selbst bewahrte ihnen eine große Pietät; darum empfand er es um so schmerzlicher, da an den Universitäten einige Professoren den Gehorsam gegen die heil. Kirche verließen.

Am 22. August 1853 wurde er vom hochw. Bischof Dr. Pet. Jos. Blum in Limburg zum Priester geweiht und feierte aus besonderer Verehrung der allerseligsten Gottesmutter in der Wallfahrtskirche in Bornhofen unter Assistenz der dortigen hochw. Redemptoristenväter seine Primiz. Dem Schutze der Himmelskönigin ward er von seinen frommen Eltern geweiht, sie verehrte er von zarter Kindheit an, in ihrem Tempel wollte er deßhalb die erste heilige Handlung als Priester vollziehen. Dieses Vertrauens und dieser Liebe zur Himmelskönigin gedenkt er auch in seinem Hirtenschreiben an den Klerus: „Mein Vertrauen wird gestärkt durch die feste Hoffnung, die ich in meinem Herzen nähre, daß die allerseligste und unbefleckte Jungfrau, welche ich von Kindheit auf als liebreichste Mutter auf's Innigste verehrte, bei Gott für mich eintreten werde."

Seine erste Anstellung fand Roos an der Deutschordenskirche zu Sachsenhausen (Oktober 1853), wo er auch Gelegenheit fand, die städtischen Seelsorgsverhältnisse in dem nahen Frankfurt kennen zu lernen. Hierauf wirkte er im Rhöngebirge zu Ransel bei Lorch auf einem schwierigen Posten, sodann in dem schönen Oberlahnstein (August 1854). Gerne redet der hohe Herr noch von der Pastoration aus dieser Zeit. Ueberaus groß war die Freude, da die Oberlahnsteiner erfuhren, daß ihr früherer Kaplan Bischof geworden sei. Wie gerne sie ihn hatten, zeigte sich, als er erstmals zur Firmung dort einzog.

Vier Jahre hindurch, von 1856—1860, war er Verwalter der Pfarrei Hochheim. Es war die Zeit des nassauischen Kirchenkonflikts, wo der charakterfeste, seiner Kirche treu ergebene Pfarrverwalter mitzustreiten und mitzuleiden hatte. Allgemeines Vertrauen ward ihm entgegengetragen in dem schön gelegenen Hochheim, „wo die letzten Hügel sich gegen Mainz zu ziehen, und nicht bloß die Rebe blüht, sondern auch ein braves katholisches Volk für Glauben und Kirche glüht, in seinen Priestern noch Gott ehrt und in kindlicher Anhänglichkeit an dieselben nicht minder sich selbst."

Vom schönen Main hinweg ward er im Juni 1860 in die Bischofsstadt Limburg berufen. Hier trat er in den vertrautesten Verkehr mit dem hochw. Bischof als dessen Sekretär; im August 1862 wurde er Domvikar und Ordinariatssekretär, bald Subregens und 1867 Regens des Priesterseminars; als solcher hatte er Moral und Pastoral zu lehren und die jungen Theologen in das priesterliche Amt einzuführen. Im Oktober 1869 wurde er zum Domkapitular erwählt und zum Stadtpfarrer an der altehrwürdigen St. Georgs-Kathedrale ernannt, einer der schönsten romanischen Kirchen Deutschlands, die unter ihm, kunstgerecht renovirt, zu neuem Glanze erstehen sollte. Gegen Ende des gleichen Jahres erhielt er auch das Amt eines Officialatsrathes. Seine gediegenen und reichen Kenntnisse in der Theologie und dem Kirchenrecht wurden auch dadurch anerkannt, daß er in Rom zum Doctor theologiae promovirt ward.

Die Regierung übertrug ihm im Jahre 1869 die Oberaufsicht über die sämmtlichen Elementarschulen der Stadt.

Wie sehr Stadtpfarrer und Domkapitular Dr. Roos durch sein liebevolles Wesen das Vertrauen, die allseitige Liebe und Verehrung seiner Pfarrkinder sich erworben, wie beliebt er in allen Kreisen geistlichen und weltlichen Standes war, in welch' hohem Grade er durch sein einfaches Wesen, sein gediegenes Wissen und sein echt priesterliches Leben und seine große Wohlthätigkeit die Herzen Aller gewonnen: das bewies die Feier seines 25jährigen Priesterjubiläums im Jahre 1878, bei welchem

allgemeine und herzlichste Theilnahme sich in großartigster Weise zeigte.

Der große Dulder Bischof Pet. Josef hat am 30. Dezember 1884 das Zeitliche gesegnet. Bald wurde ein Nachfolger erwählt. Am 19. Februar 1884 eilte die Botschaft durch das Land, daß Domkapitular und Stadtpfarrer Dr. Joh. Chr. Roos vom Domkapitel zum Nachfolger des Bischofs Pet. Jos. Blum erkoren worden sei.

Die allgemeine Freude über den Ausfall der Wahl gab sich kund durch Beflaggen der Stadt Limburg, und von Stadt und Land auswärts trafen zahlreiche telegraphische und briefliche Gratulationen ein; am glänzendsten jedoch zeigte sich die Theilnahme am Consecrationstage, den 17. Mai. Der hochw. Bischof Dr. Georg Kopp von Fulda war Consecrator, und die hochw. Oberhirten von Trier und Hildesheim leisteten Assistenz. Es war der Sonntag in der Octav des Christi-Himmelfahrtsfestes, da die vielbesuchte Lahnstadt alles aufgeboten hatte, was sich an Schmuck und Zierde leisten ließ. Der geräumige Dom konnte weitaus die Menge nicht fassen, die herzuströmte, als die Glocken ertönten und zum Feste riefen.

Wahrlich, Bischof Dr. Roos hat diesen Jubel der Stadt und Diöcese wohl verdient. Seit 25 Jahren gehörte er der Bischofsstadt an, 16 Jahre als deren besorgter und opfermuthiger Stadtpfarrer. Da kannte ihn jeder Bürger, ja jedes Kind, verkehrte er doch als Schulinspektor wie als Pfarrer viel mit den Kleinen, der hochw. Kinderfreund. Das treue Limburg hat in Schmuck und Jubel erwiesen, wie der nunmehr erwählte Bischof gleich dem allverehrten Vorgänger bestrebt sei, „Allen Alles zu werden". Und diese Jubelfreude theilte in jedem Orte der Seelsorger mit den Seinigen, denn auch da war der Bischof wohl gekannt, ist er doch als Sekretär des hochseligen Bischofs Peter Josef in engen Verkehr getreten mit den Priestern der Diöcese und kannte er einen großen Theil des Klerus als dessen Lehrer und Regens. Und die einstimmige Wahl zeigte, wie lieb er dem hochw. Domkapitel geworden. So war er zum Bischof um so mehr

berufen, als die ganze Laufbahn vom Hülfspriester bis zum Professor, Regens und Domkapitular den reichsten Schatz der Erfahrungen bot. „Von imponirender Gestalt, edel in Erscheinung und Bewegung", liebenswürdig im Umgang, von wohlthuender Milde, überaus freundlich und herablassend — wie sollten ihm die Herzen nicht ergeben sein!

Wohl hatte der Kulturkampf in der Diöcese Limburg seine Härte nie ganz entfaltet, in den verwaisten Pfarreien konnte die nothwendigste Seelsorge, wenn auch mit vielen Hindernissen, ausgeübt werden; auch hatten die Pfarrgeistlichen die Schulaufsicht fast durchgängig beibehalten. An vielen Arbeiten und Sorgen mangelte es gleichwohl nicht, die neue Würde brachte auch schwere Bürde. Man braucht nur die beiden Städte Wiesbaden und Frankfurt zu nennen, um sich der Schwierigkeiten zu erinnern, die einem Limburger Bischofe erwachsen. In Wiesbaden, der großen Kurstadt, wurde die neuerbaute stattliche Pfarrkirche dem Häuflein sogen. Altkatholiken überwiesen und es währte viele Jahre, bis den tausenden Katholiken Gerechtigkeit wiederfuhr und sie in ihr Eigenthum einziehen konnten. In der großen Handelsstadt Frankfurt und dessen Umgebung galt und gilt es, den socialdemokratischen Geist zu bannen und die Arbeiter zu Gott und zur Kirche zu führen und sie Gehorsam gegen die von Gott gesetzte Obrigkeit zu lehren. Auch der Kulturkampf hatte in der kleinen Diöcese manche Ruine zurückgelassen: nicht wenige Pfarreien waren Jahrelang verwaist, hierdurch die Jugend verwildert. Die Ordensmänner waren vertrieben: Marienthal hatte die Jesuiten verloren, Bornhofen mußten die Redemptoristen verlassen, von Marienstatt die Väter vom hl. Geiste scheiden. Die so segensreich wirkenden Volksmissionen hörten auf; dafür zogen mancherorts die Prediger der Socialdemokratie ein. Bei all' dem Traurigen war ein Trost dem Bischof geblieben: die Treue seines Klerus hat nie gewankt bei all' den Versuchungen und Gefahren des Kulturkampfes, und die kirchliche Gesinnung des Volkes war, zumal auf dem Lande, eine durchgängig gute.

Gottlob war die Morgenröthe einer besseren Zukunft schon angebrochen, da Bischof Johannes Chr. Roos dem vielgeprüften,

heiligmäßigen Peter Josef folgte: es nahte die Zeit des friedlichen Ausgleichs mit der katholischen Kirche. Und da war es „die Diplomatie voll milder Liebenswürdigkeit, die bei dem entgegenkommenden Wohlwollen des Oberpräsidenten von Kassel, Excellenz v. Eulenburg, beste Früchte trug."

Mit einem Worte voll edler Einfachheit und einem Herzen voll der Liebe ist der Oberhirte in seinem ersten Hirtenworte vor sein Volk getreten. „Seit mehr als 40 Jahren," redet er seine Diöcesanen an, „waret ihr gewohnt, alljährlich beim Beginn der hl. Fastenzeit und oftmals bei besonderen Anlässen von dieser Stätte aus die Hirtenworte unseres unvergeßlichen heiligmäßigen Bischofs Peter Josef zu vernehmen; und heute liegt es nach Gottes unbegreiflichem Rathschlusse mir als seinem unwürdigen Nachfolger ob, zum erstenmale als Euer Bischof zu Euch zu reden." Gedenkend seiner Würde und Bürde bekennt er: „wenn ich an die Erhabenheit und an die Verantwortung des bischöflichen Amtes denke, so kann ich im Hinblick auf mich selbst nur fürchten und zittern. Denn groß und erdrückend für einen schwachen Menschen ist das Werk, das den Bischöfen auferlegt ist, da der hl. Geist sie erwählt hat, die Kirche Gottes zu regieren, die er mit seinem Blute sich erworben!" (Apg. 20, 28)

Ihm selbst ist Vorbild sein „unmittelbarer Vorgänger im bischöflichen Amte, der heiligmäßige Bischof Peter Josef, der mit seinem großen Geiste die Harmonie der natürlichen und geoffenbarten Wahrheiten so tief erkannte, der mit seinem frommen Geiste beständig im Verkehr mit Gott lebte und betete, der mit seinem starken Geiste und mächtigen Worte Alle zur Liebe Gottes, zur Tugend und Vollkommenheit entflammte und Werke in's Leben gerufen, welche die Ehre Gottes, die Heiligung der Seelen und das Wohl der leidenden Menschheit so mächtig gefördert haben." Aus dem „Aufblick zu ihm" schöpfte er „Muth und Vertrauen."

Und redend von den Zeichen der Zeit klagt der Oberhirte: „Wie schwer lastet auch heute wieder auf den Einzelnen und auf

der ganzen menschlichen Gesellschaft der Fluch, welcher der Abkehr der Menschen von Gott und seinem hl. Dienste, ihrer Hinwendung zu den Götzen der Welt immer auf dem Fuße folgt. Die Verirrungen der Geister, die Selbstsucht und gegenseitige Anfeindung, die erschreckende Zunahme der Laster, der Herrschaft der wildesten Leidenschaften, die Verachtung aller göttlichen und menschlichen Autorität, der Unfriede und die Unruhe in den Herzen! Da ist es denn doppelte Pflicht für Euch alle, geliebte Diöcesanen! diesem großen Verderben gegenüber das übernatürliche Leben der Kinder Gottes, das hl. Glaubensleben in Eueren Herzen und in Euerem Wandel und Verkehr mit den Menschen zur Darstellung zu bringen. Zu diesem Zwecke gilt es zunächst, daß jeder Einzelne aus Euch den hl. Glauben in sich selbst zu einem lebendigen Glauben erhebe, zur einzigen Richtschnur für sein Denken, Thun und Leiden, unbeirrt von den Grundsätzen der Welt . . ."

Damit das „lebendige Glaubensleben", das aus der menschlichen Gesellschaft so „vielfach geschwunden" ist, im Leben wieder dargestellt werde, muß es „in der Familie wieder sorgsam gepflanzt und gepflegt werden. Dort aber habet Ihr, christliche Väter und Mütter, noch die unbestrittene Herrschaft, dort ist das Feld, auf dem Ihr das Glaubensleben wieder anzubauen und zu pflegen habet. Wer wüßte es nicht, wie heute das Familienleben so vielfach verwüstet ist, wie das elterliche Ansehen häufig ganz geschwunden ist, weil es sich nicht mehr stützt auf die göttliche Einsetzung; wie die Familie keinen Mittelpunkt mehr bildet für die christliche Belehrung und Zucht, für Tugend und Glück ihrer Mitglieder; wie schon die Kinder, namentlich sobald sie erwerbsfähig sind, ihre eigenen Wege gehen, die Wege der Zuchtlosigkeit und des Verderbens. Hier, christliche Eltern! gilt es, Hand anzulegen, zu heilen und neu zu schaffen. Deßhalb, Ihr Alle, die Ihr eine Familie gründet, betrachtet sie wieder als heilige Einsetzung Gottes, als seine Hilfsanstalt zur Fortführung, zur Erziehung und Beglückung des menschlichen Geschlechts in Zeit und Ewigkeit."

Das Familienleben wird aber nur ein wahrhaft christliches

werden im innigen Anschluß an die heilige Kirche. „In ihr haben wir ja Alles, was der Sohn Gottes uns erworben und zu unserem Heile eingesetzt hat. In ihr haben wir seine ganze Wahrheit in den Lehren des heiligen Glaubens, die Fülle seiner Gnaden in den hl. Sakramenten, in ihrem Opfer, in ihren Gebeten und Segnungen, ja ihn selbst im allerheiligsten Sakramente, bei uns bleibend alle Tage bis zum Ende der Welt. In ihr wirkt ohne Unterlaß der hl. Geist, die Wahrheit und Gnade Jesu Christi jedem Einzelnen zuwendend zur Erleuchtung und Reinigung, zur Heiligung und Beseligung. Bei ihr also suchet die Wahrheiten des Heils, nach denen der menschliche Geist selbst beständig fragt; an ihren Quellen schöpfet die übernatürliche Kraft, deren die gefallene Menschheit so dringend bedarf auf dem irdischen Wege zur himmlischen Heimath. Haltet ferne von Euch die Grundsätze der Welt, die mit den Lehren der Kirche im Widerspruch stehen, ferne von Euch die überall sich aufdrängenden Führer zu einer angeblichen irdischen Glückseligkeit ohne Gott!“ In dieser Liebe und Treue zur Kirche, ermahnt der Oberhirte, festzustehen in Ehrfurcht und Gehorsam zum sichtbaren Oberhaupte der Kirche, zum heiligen Vater.“

Und sprechend von den Pflichten gegen die weltliche Obrigkeit legt er den Diöcesanen an's Herz, „gemäß den Vorschriften des Glaubens der von Gott gewollten Ordnung der menschlichen Gesellschaft sich willig zu fügen“.... „namentlich alle Zeit, in ruhigen und stürmischen Tagen, Ehrfurcht, Gehorsam und Treue dem Könige und der weltlichen Obrigkeit zu erweisen. Diesen Gehorsam hat uns kein Geringerer gelehrt als Gottes Sohn, unser Herr und Heiland, der uns durch Lehre und Beispiel angewiesen hat, „dem Kaiser zu geben, was des Kaiser ist“ und uns durch seinen Apostel mahnt: „Jeder Mensch sei unterthänig.“ Röm. 13, 1. 2.

Wir haben den Inhalt des ersten Hirtenschreibens mit Absicht etwas ausführlich gegeben, trägt er doch das geistige Gepräge des Oberhirten und zeichnet er in klaren Zügen das Feld und die Weise seiner Wirksamkeit. Und wie er hier voll Liebe und Hirtentreue zum Volke geredet, so spricht wie ein

Amtsbruder zu seinem treuen Klerus in seinem Pastoralschreiben. „Wenn ich mich vermöge meines Hirtenamtes an Euch wende, so möchte ich vor Allem aus ganzem Herzen Euch empfehlen, was der Liebesjünger den Seinigen so oft eingeschärft, weil es des Herrn Gebot und Wille ist, und weil, wenn dies geschieht, es genügt: „Kindlein, liebet einander!" Euch, die Ihr mit mir aufgewachsen seid, ist es gewiß bekannt, wie sehr ich stets besorgt gewesen bin, Allen, soviel an mir lag, Hilfe und Trost zu sein, keine größere Freude kennend, als Andern Freude zu bereiten. Indem ich diese Liebe auch für die Zukunft zu bewahren gedenke, bitte ich Euch, daß Ihr in derselben Liebe ohne Streitigkeit und Spaltung mit mir verharren möchtet. Daß wir Alle Eines seien, wird mein tägliches Gebet sein; dieses der heißeste Wunsch meines Herzens; hiefür werde ich stets unermüdet arbeiten. Sollte aber jemals diese Liebe unter Euch gefährdet werden, so kommet zu mir, saget es mir, damit der Friede und die Versöhnung durch meinen Urtheilsspruch in der Liebe Jesu wieder hergestellt werde" . . . . „Damit aber unsere Arbeiten zur Verbreitung des Gottesreiches die nöthige Ordnung und wirksame Kraft gewinnen, sollen sie allezeit in engster Einigkeit geschehen mit Christi Statthalter auf Erden. Denn er ist das Herz der katholischen Einheit . . . . lasset uns immer mit aller Seelenstärke und Herzenslust zum römischen Papste stehen, seine Freude sei unsere Freude, sein Leid unser Leid."

Der hochwürdigste Herr „hoffte bald" zu seinen Mitbrüdern zu kommen und mündlich mit ihnen zu reden, damit seine „Freude vollkommen" sei. „In der Liebe Jesu", schreibt er, „will ich zu Euch kommen; nicht mit hochtönendem Worte Christi Zeugniß kündend, sondern in des heil. Geistes Lehre, zu Geistigem Geistiges fügend."

Und was er seinen „Brüdern" versprochen, hielt er: er kam bald zu ihnen und deren Heerde. Kaum Bischof geworden, traf er Vorkehrungen zu einer gründlichen Visitation sämmtlicher Pfarreien und kirchlichen Anstalten des Bisthums, um allüberall, wo der Kulturkampf seine traurigen Spuren zurück-

gelassen hatte, zu pflanzen und aufzubauen; es war darum seine erste Sorge, den verwaisten Gemeinden Hilfsseelsorger zu geben, und wandte er deßhalb seinen Blick und seine Sorge den Pflanzstätten des Klerus, den Konvikten zu, wie den mannigfachen Anstalten der Charitas, die unter dem heiligmäßigen Bischof Dr. Peter Joseph Blum in's Leben waren gerufen worden.

Dernbach bei Montabaur, der Stammsitz „der Dienstmägde Christi", konnte bald den hochwürdigsten Bischof begrüßen. Die Vereinigung der „Dienstmägde" bildete sich erst i. J. 1850 und erhielt dieselbe vom Bischof Peter Joseph ihre Regel. Die Genossenschaft dehnte sich bald weiter aus und erstreckte ihre Thätigkeit auch auf die Schule. Bereits 1875 zählte die Congregation in der Diöcese Limburg 20 Filiale, in andern Gegenden Deutschlands über 80, in Amerika deren fünf. Während des Kulturkampfes mußte die Congregation die Lehrthätigkeit einstellen. Wie erfreut waren doch die frommen Jungfrauen, den Nachfolger ihres geistlichen Vaters zu sehen, durch sein Wort gestärkt und mit seinem Segen begnadet zu werden.

Ein nächster Besuch galt dem herrlichen Kloster Marienstatt. Die Kirche des ehemaligen Cisterzienserklosters konnte nach der Säcularisation dem Gottesdienste erhalten bleiben. Bischof Peter Joseph hatte im Jahre 1865 die „Väter vom heil. Geiste und vom unbefleckten Herzen Mariä" dorthin berufen zur Besorgung des Gottesdienstes und zur Leitung des Waisenhauses daselbst. Da bei Ausbruch des Kulturkampfes befürchtet wurde, es könnte das prächtige Kloster in Privathände kommen, so kaufte der Bischof die Gebäude für die Diöcese und übertrug die Leitung der Waisenanstalt Weltpriestern, nachdem die Väter vom hl. Geiste waren erbarmungslos ausgetrieben worden. Dem hochwürdigsten Herrn war es bei seiner Liebe zu den Kindern ein Herzensbedürfniß, bald nach seinem Amtsantritt die armen Kinder zu Marienstatt zu besuchen, zu erfreuen und zu segnen.

Die Visitations- und Firmungsreisen wurden durch die Begeisterung des Volkes, die dem liebenswürdigen Bischofe allüberall entgegengetragen worden, wahre Triumphzüge. Der hohe Herr selbst benützte jeden Anlaß, um an den

einzelnen Stationen die Gläubigen mit zeitgemäßen Hirtenworten zu erfreuen, sie zum treuen Bewahren des hl. Glaubens zu ermuntern, in der christlichen Tugend zu bestärken, zu stetem Gehorsam gegen die heil. Kirche und deren Oberhaupt aufzufordern und namentlich zur Pflege des christl. Familienlebens in begeisterten Worten zu ermahnen.

Stadt und Diöcese Limburg, Gläubige und Klerus waren „Eines" in der Treue, Liebe und Hingebung an den liebevollen Nachfolger des opfermuthigen Bekenners Peter Joseph. Darum war überaus groß der Schmerz, ihn, den geliebten Vater, verlieren zu sollen.

Am 2. Juni 1886 trug der Telegraph die Kunde in die Stadt und Diöcese, daß Bischof Dr. Roos einstimmig zum Erzbischof von Freiburg erwählt sei.

Die Stimmung in Limburg über die Erwählung schilderte der in dieser Stadt erscheinende „Nassauer Bote": „Die Nachricht von der allerdings für unsern hochw. Bischof sehr ehrenvollen Wahl Hochdesselben zum Erzbischof von Freiburg hat in allen Kreisen der Bevölkerung große Ueberraschung und Aufregung hervorgerufen. Und während wir den Bewohnern der Stadt und Erzdiöcese Freiburg den Jubel über diese so rasch erfolgte und glückliche Wahl eines neuen Erzbischofs von Herzen gönnen, können wir nicht umhin, unsererseits zu versichern, daß wir nur mit großem Bedauern an die Möglichkeit einer Trennung von unserm allgeliebten Oberhirten zu denken vermögen und im Stillen die Hoffnung hegen, der hochwürdigste Herr werde geeignete Wege finden, um sein Verbleiben in seiner Heimathdiöcese zu ermöglichen. Freilich können wir uns nicht verhehlen, daß der apostolische Stuhl mit Rücksicht auf die badischen Verhältnisse eine Neuwahl nicht so leicht veranlassen wird."

So war es. Der heilige Vater sprach den Wunsch aus, Bischof Dr. Roos solle die Wahl annehmen, und — da er gesprochen zu seinem Klerus: „Lasset uns immerdar mit aller Festigkeit des Geistes und aller Liebe des Herzens feststehen zum römischen Bischof" — nahm er die Bürde eines Freiburger Erzbischofs auf sich.

In herzlichstem Hirtenworte, das am Sonntage der sieben Schmerzen Mariä (19. Sept.) von den Kanzeln der Diöcese verlesen wurde, nahm er Abschied von den Seinigen. Vernehmen wir ihn selbst:

„Kurz, überaus kurz, geliebte Bisthumsangehörige, war im heil. Rathschlusse Gottes die Zeit bemessen, in der es mir vergönnt sein sollte, als Euer Oberhirte Euch auf dem Wege des Heiles Vater und Führer zu sein. Nachdem ich kaum einen kleinen Theil der Diöcese besucht, um mich von Euerem Leben und Wachsthum im Glauben unserer heil. Kirche durch eigene Anschauung zu überzeugen und meines heil. Amtes unter Euch zu walten; nachdem ich kaum angefangen, in der Leitung des Bisthums dasjenige zu erkennen und, soweit es möglich war, anzuordnen, was zur Erhaltung und Förderung des Guten erforderlich ist, da erging auch schon der Ruf des Statthalters Christi an mich, Euch wieder zu verlassen, um meine schwachen Kräfte einem weit größeren Theile der Heerde Christi in einem anderen Lande zu widmen. Wie eine schwere Prüfung ist dies Alles über mich gekommen, Furcht und Zagen erfaßten mich beim Gedanken an die Größe der Verantwortung, die ich übernehmen sollte; bitterer Schmerz erfüllte mich darüber, daß ich mich von Euch, die ich mit solcher Liebe in mein Herz geschlossen, und von Euren seeleneifrigen Hirten, die mir zum großen Theile als langjährige Freunde so treu zur Seite gestanden, trennen, und unserem schönen theuren Heimathlande Lebewohl sagen sollte, um fortzuziehen in ein fremdes Land, mit welchem mich seither nur das Gefühl gemeinsamer Zugehörigkeit zur nämlichen kirchlichen Provinz und zum großen deutschen Vaterland verbunden hatte. Allein der ausgesprochene Wille des obersten Hirten der Kirche, unseres heil. Vaters Leo's XIII., mußte für meine Entschließungen entscheidend sein. Das ernste Wort, welches der Stifter der Kirche einstens, wenn auch in viel weitergehendem und opfervollerem Sinne zum heil. Petrus gesprochen: „Da Du jünger warest, gürtetest Du Dich selbst und wandeltest, wohin Du wolltest; wenn Du aber alt geworden bist, wirst Du Deine Hände ausstrecken, und ein Anderer wird dich gürten und führen,

wohin Du nicht willst"; dieses Wort, Geliebte, erklang auch in meine Seele, und ich fand als Antwort nur das entsagungsvolle Gebet: „Hier bin ich, o Herr, sende mich, wohin es Dir gefällt." Der Gehorsam gegen Gott und seinen Stellvertreter auf Erden ist ja für uns alle eine heilige und trostvolle Pflicht; er enthebt uns der Verantwortung für das, was wir kraft seiner thun und befähigt uns, das, was er auferlegt, auch auszuführen. Denn er bringt uns die göttliche Gnade und ruft Gott selbst zu unserem Schutze an unsere Seite, so daß wir „Alles vermögen, in dem, der uns stärkt. Wenn Gott mit uns ist, wer ist wider uns!"

Er redet „mit der Liebe eines scheidenden Vaters." was er im Herzen für die Seinen fühlt. Es sind Worte des „tiefgefühlten Dankes für die treue, hingebende Liebe", welche ihm „während der kurzen Zeit der bischöflichen Amtsverwaltung in so hohem Maße entgegengebracht" wurde. „O, wie oft hat mich diese Liebe in den schweren Stunden, welche die Bürde des Oberhirtenamtes keinem Bischofe erspart, getröstet und gestärkt; wie oft hat sie mir die Wege geebnet, die ich wandeln mußte, wollte ich meine Pflicht erfüllen und wahrhaft Christi Diener sein. Bewahret, ich bitte Euch, diese Liebe auch demjenigen, welchem Gott den Hirtenstab, den ich jetzt niederlege, in die Hand geben wird, damit er Euch anstatt meiner leite und regiere."

Es ermahnt der scheidende Bischof: „Bewahret allezeit, Geliebte, Euren Glauben und Eure Anhänglichkeit an unsere heil. Mutter, die Kirche, und bleibet stets in felsenfestem Vertrauen und treuem Gehorsam verbunden mit Euren Priestern, Eurem Bischofe und dem sichtbaren Oberhaupte der Kirche, dem Papste zu Rom."

In seiner Sorge für das Wohl der Familie und der Gesellschaft spricht er zum Abschiede: „Pfleget den Glauben im Heiligthum Eurer Familien und mit ihm die Erfurcht vor Gott und allen Heiligen, die Liebe zu allen Tugenden. Bewahret die Eurigen mit der größten Sorgfalt vor der Pest des Unglaubens, des Stolzes und der Sinnlichkeit . . . Fliehet den Müssigang, liebet die Arbeit; denn Gott will, daß wir arbeiten.

Suchet in diesem kurzen, mühevollen Leben das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit!"

Seinem Klerus stellt der hochw. Bischof bei seinem Abschiede das herrlichste Zeugniß aus. Er nennt die „vielgeliebten Mitarbeiter im Weinberge des Herrn" mit den Worten des heil. Völkerapostels Paulus seine „Krone und Freude" und rühmt von ihnen: „Auch Ihr seid mir mit der herzlichsten Liebe, mit dem vollsten Vertrauen, mit der hingebendsten Treue in Eurem heil. Berufe während der kurzen Dauer meiner bischöfl. Amtsverwaltung entgegengekommen. Ihr habt Euch bewährt als wahre Priester der einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche und habt dadurch das Band, welches mich mit Euch vereinigt, so fest geschlungen, daß nichts in der Welt es wird zerreißen können. Ich danke Euch aus voller Seele im Namen des obersten Hirten der Kirche für Alles, was Ihr zum Heile der Seelen gewirkt; ich danke Euch aber auch noch ganz besonders für die treue Freundschaft und Liebe, die Ihr mir so oft und in so erhebender Weise kundgegeben. Mit tiefem Schmerze scheide ich aus Eurer Mitte, doch nur dem Körper nach; im Geiste werde ich immerfort mit Euch vereinigt bleiben."

Die Trennung von Klerus und Volk, die Trennung vom schönen Heimathlande mußte deßhalb dem hochw. Bischof überaus schwer fallen, allein in Gehorsam folgte er dem Rufe Gottes. Nachdem er das ihm so theuere Limburg verlassen, zog er sich noch eine Zeit lang in die Einsamkeit eines Klosters zurück, um sich durch Gebet und Betrachtung vorzubereiten auf den neuen hochwichtigen Beruf, auf die Ausübung der vielen Pflichten, der schweren Bürden, die seiner harrten in der großen Erzdiöcese Freiburg.

Es war am 20. September 1886, da der hochwürdigste Erzbischof Dr. Joh. Chr. Roos seinen Einzug in die Erzdiöcese hielt. Bereits in Weinheim, der ersten bedeutenden Station Badens, die er bei seiner Reise von Frankfurt her berührte, wurde er von einer zahlreichen Deputation der kathol. Gemeinde begrüßt. Für die Strecke Heidelberg-Freiburg war

ein Extrazug gerüstet, und ward deßhalb in Heidelberg, „der feinen", eine besonders festliche Begrüßung des hochwürdigsten Herrn veranstaltet. Zu diesem Zwecke war eine Abordnung des hochw. Domkapitels und der Stadtgemeinde Freiburg, sowie Vertreter der verschiedensten Landkapitel der Pfalz, des Odenwaldes und Taubergrundes erschienen; es waren Deputirte der katholischen Gemeinden Heidelberg, Mannheim und anderer Orte gekommen, um aus freudigstem Herzen begeistertes Willkomm dem Oberhirten entgegenzurufen.

Zum Empfange selbst war der Fürstensalon des Bahnhofes aufs prächtigste dekorirt. Hunderte weißgekleideter Mädchen bildeten von einem Bahngebäude zum andern Spalier und Tausende, Katholiken wie Andersgläubige, hatten sich eingefunden, um den hochwürdigsten Herrn zu schauen, ob dessen stattlicher ehrwürdiger Erscheinung die Vielen sichtlich ergriffen waren. Domkapitular Dr. Knecht sprach eine herzliche und geistreiche Begrüßung Namens des Domkapitels, Stadtbürgermeister Dr. Thoma grüßte im Auftrage der Stadtgemeinde Freiburg, Stadtpfarrer Wilms in geistvoller Weise für die katholische Gemeinde Heidelberg und ein Dekan drückte den Willkommgruß aus für die zahlreichst anwesenden Geistlichen. Der hochwürdigste Herr erwiederte die Begrüßung in liebevollsten Worten und spendete den oberhirtlichen Segen. Für die Station Bruchsal war kurzer Aufenthalt bestimmt, und hatten sich zur Begrüßung nicht nur Deputirte der Stadt, die hochwürdige Geistlichkeit von da und der Umgegend, die kathol. Schuljugend mit Lehrern, die Gymnasiasten und deren Direktor und einzelne Professoren, sondern auch die Bürgermeister der Landorte und eine solche Menschenmasse bei den lang ausgedehnten Bahngebäuden und auf den freien Plätzen eingefunden, daß es unmöglich war, durch die Menge sich Weg zu bahnen. Bruchsal bewies seinen gut katholischen Ruf als ehemalige Bischofsstadt. In dem gewaltigen festlichen Aufzug war nichts Gemachtes, Alles überaus herzlich und die gewaltige Begeisterung, welche diese Masse durchdrang, imponirend.

Am Bahnhofe der Residenzstadt Karlsruhe ward dem hochwürdigsten Oberhirten eine Ovation gebracht, wie solche einem

Bischofe hier nie zu Theil geworden war. Der schöne Schmuck beim Eingange zum Fürstensalon, die zahlreichen Flaggen in deutschen, badischen, päpstlichen und bischöflichen Farben, die Büsten des Kaisers, Großherzogs, Papstes und Erzbischofs unter dem Grün der herrlichsten Pflanzen: diese Dekoration schon gab dem ganzen Empfange das Gepräge aufrichtigster Freude und den Ausdruck der Hoffnung schöner Harmonie zwischen Staat und Kirche. Zudem hatte der Landesfürst seinen Vertreter gesandt und die Regierung eine Abordnung entboten, der Stadtdirektor war erschienen, die Militärbehörde hatte ihre Deputirten gestellt, das katholische Militär mit den katholischen Offizieren war beordert. Eine solch' glanzvolle und herzliche Begrüßung, die in dem großartigen Festzuge, der vor dem hochwürdigsten Erzbischof defilirte, eine fast allgemeine Theilnahme der Katholiken der Stadt Karlsruhe bekundete, hätte Niemand hier erwartet. Nachdem der hochw. Bischof Dr. Haffner von Mainz den Oberhirten begrüßt hatte, hielt Herr Dekan Benz, Stadtpfarrer von Karlsruhe, eine kurze Ansprache, worin er namentlich die große Anzahl der Katholiken der einen kathol. Pfarrei der Residenz, 24000, hervorhob. In seiner Erwiderung sprach der hochwürdigste Erzbischof seine Freude darüber aus, daß die Residenzstadt eine so große kathol. Gemeinde habe; indessen seien die Katholiken in der Minderheit, und sie müßten darnach trachten, in Frieden und Eintracht und gegenseitiger Achtung mit den übrigen Konfessionen zu leben. Pflicht, ja Voraussetzung aller wahren Toleranz und Parität aber sei es, kein Transigiren, kein Abschleifen der kathol. Grundsätze gegenüber den Andersgläubigen zu versuchen. Den Katholiken erwachse in solchen Gemeinden die ganz besondere Pflicht, durch ein gutes Beispiel in Gesinnung und Wandel vor den andern Konfessionen ein sprechendes Zeugniß für die Wahrheit und Aechtheit des eigenen Glaubens abzulegen. Aber auch im bürgerlichen Leben müsse man seine katholische Gesinnung zum Ausdruck bringen. Die besten Katholiken seien auch die besten Staatsbürger und würden am treuesten ihre Pflichten gegen den Landesfürsten erfüllen. Mit dieser Ansprache, an dessen Schluß der hoch-

würdigste Herr den Segen spendete, war klar und entschieden zum Ausdruck gebracht: „gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist."

Auch in Rastatt und Offenburg fanden Begrüßungen statt und hatten sich an letzterem Orte Deputationen der Landkapitel bis hinauf zum Bodensee, von Triberg, Villingen, Linzgau, Meßkirch, Hegau, Stockach, Engen, Geisingen und Konstanz eingefunden.

Am festlichst geschmückten Bahngebäude zu Freiburg hatten sich eingefunden als Vertreter des Großherzogs Freiherr von Gemmingen, für die Regierung Staatsrath Nokk, für den Adel Graf von Kageneck und für die Militärbehörde waren erschienen General von Petersen und mehrere höhere Offiziere. Oberbürgermeister Schuster hielt eine warme Begrüßungsansprache, worauf der hochwürdigste Erzbischof erwiederte: „Meine Erlebnisse am heutigen Tage, der herzliche und begeisterte Empfang, der mir beim Einzuge durch das Land, von Heidelberg anfangend, an allen Orten und besonders hier in der Metropole Freiburg selbst bereitet wurde, die Liebe und das Vertrauen, das mir die lieben Erzdiöcesanen sichtlich entgegenbringen, wiegt den Schmerz, den mir die Trennung von meiner Heimath und meiner geliebten Diöcese Limburg verursachte, bereits vollends auf." Es hofft der hohe Herr auf ein „einträchtiges Zusammenwirken der staatlichen und kirchlichen Behörden, denn darauf beruhe das Heil des Staates und der Gesellschaft."

Der hochwürdigste Oberhirte begab sich in festlichst geschmücktem Wagen, in dessen Gefolge die Hauptvertreter der Behörden und Deputationen, durch die reichlichst dekorirten Straßen bis zum Brunnen vor der Münsterstraße. Auf dem ganzen langen Wege bildeten die Schulen, die akademischen katholischen Verbindungen, die Vereine der Stadt und Pompiers Spalier. Auf der Kaiserstraße vor der Kaserne war das katholische Militär aufgestellt.

Beim herrlichen Triumphbogen vor dem altehrwürdigen Münster begrüßte den Oberhirten Prälat Weickum mit folgender geistreichen Ansprache:

„Excellenz! Hochwürdigster Herr Erzbischof und Metropolit! Gnädigster Herr!

„Gehe aus von deinem Lande und deiner Verwandtschaft und von Deines Vaters Haus in das Land, das ich Dir zeigen werde und Du sollst gesegnet sein und zum Segen werden für Viele." (Gen. 12,1.) Dieser Ruf, welcher in der heil. Urzeit an den ehrwürdigen Vater aller Gläubigen erging, ist auch an Sie ergangen, hochwürdigster Herr und Vater in Christo; er ist ergangen durch die von Gott gefügte einstimmige Wahl und durch den entscheidenden Ausspruch des Stellvertreters Christi, des obersten Vaters der Christenheit. Wir danken Gott, von dem dieser Ruf ausgegangen, wir danken Ihnen, hochwürdigster Vater, daß Sie dem Rufe entsprochen. Wir wissen das Opfer zu schätzen, welches Sie durch Losreißung von tausend Wurzeln und Banden, womit Ihr bisheriges Leben und Wirken verwachsen war, und mit Uebernahme einer schweren Lebensaufgabe uns darbringen; es tröstet uns aber auch die an das Opfer geknüpfte Verheißung: „Und Du wirst gesegnet sein und zum Segen werden für Viele." Ja, sicher, Excellenz! Sie werden ein gesegneter Vater und Ihre Söhne und Kinder werden mit Ihnen und durch Sie gesegnet sein! Wenn ich Sie jetzt bitte, uns zu folgen in die Ihrer harrende Metropolitankirche, so führe ich Sie freilich nicht in eine bischöfliche Kathedrale ein, welche als solche schon seit Jahrhunderten besteht, wohl aber in ein höchst ehrwürdiges Gotteshaus, begründet von einem frommen und edlen Fürstenhause, auf- und ausgebaut von der Liebe und Frömmigkeit der hiesigen katholischen Bürgerschaft, welche mit übererbter Pietät aufschaut zu ihrem Münster „Unserer Lieben Frauen"; in eine Kirche, in der bei allem Wirrsal und Sturme der Zeiten unversehrt bewahrt blieb der Glaube und Kult der Väter; und wenn die lebendigen Steine der Kirche, Klerus und Volk, Sie heute freudig begrüßen, so thun es auch ohne Sprache die stummen Steine, insoferne sie die bleibenden Symbole und Zeugen sind der Stärke, Einigkeit und zum Himmel emporstrebenden Kraft des heil. kathol. Glaubens und mit ausrufen: „Gebenedeit sei, der da kommt im Namen des Herrn!"

Im Münster hatten sich mehrere Hunderte von Geistlichen im Ornate eingefunden; sie waren aus der weiten Erzdiöcese gekommen, ihrem hochwürdigsten Oberhirten zu huldigen; gar Manche waren aus den Nachbardiöcesen, namentlich aus Straßburg, Mainz, Rottenburg und Limburg herbeigeeilt, dem Metropoliten der oberrheinischen Kirchenprovinz Grüße zu bringen. Die weiten Räume des herrlichen Münsters waren mit freudig bewegten Gläubigen angefüllt und draußen harrten noch Tausende ungeachtet des Unwetters, das sich inzwischen eingestellt, das aber der Feststimmung kaum einen Eintrag gethan.

Der hochw. Oberhirte hielt eine von warmer Liebe durchdrungene Ansprache, in welcher der Gedanke ausgeführt ward: „Wer mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat."

Abends ward von den Vereinen ein großartiger Lampionzug gebracht und die von Herrn Domkapellmeister Schweitzer komponirte Festkantate von den vereinten musikalischen Kräften der Metropolitanstadt aufgeführt. Der Stimmung der Freude, des Dankes, der liebevollen Hingebung und des Vertrauens war hierbei in edler Weise Ausdruck verliehen.

Bei der Inthronisationsfeierlichkeit hielt der hochwürdigste Bischof Dr. Haffner von Mainz als Inthronisator das Pontifikalamt ab. Nach demselben wurde das päpstliche Breve verlesen, womit der hochw. Bischof Dr. Joh. Chr. Roos als Erzbischof von Freiburg und Metropolit der oberrheinischen Kirchenprovinz ernannt ist. Der hochwürdigste Erzbischof hielt hierauf, anknüpfend an die Worte: „sacrificabo sacrificium justitiae" eine herrliche Anrede, in welcher er betonte, daß der Bischof komme, Frieden zu bringen, Frieden mit Gott und Frieden mit den Menschen; daß er vor Allem gesandt sei, das heil. Opfer zu feiern, und mit ihm sollten sich alle Gläubigen in lebendigem Glauben und wahrer Bußgesinnung vereinigen, indem sie ihr Leid und Freud am Opferaltare des n. B. niederlegen, aus dem aller Segen quelle. Nach dem Gesange des Te Deum ertheilte der hochw. Erzbischof den Segen und nahm die Huldigung des Klerus entgegen, wobei es besonders ergreifend war, wie so viele greise Priester aus der Diöcese, demüthig

knieend, dem nunmehrigen Oberhirten treuen Gehorsam gelobten.

In feierlichstem Zuge ward der Oberhirte zum Palais geleitet. Er empfing die Glückwünsche des Domkapitels, der Behörden, der Vertreter der Diöcesen und des Klerus der Erzdiöcese. Vom hohw. Domkapitel erhielt er einen prachtvollen Hirtenstab, während ihm der Diöcesanklerus ein kunstfertig gearbeitetes Pektorale in sinniger Ansprache überreichen ließ.

An dem Festmahle in der geräumigen Sängerhalle nahmen 480 Herren Antheil, worunter der hochw. Bischof Dr. Haffner, die hochw. Vertreter der Bischöfe der oberrhein. Kirchenprovinz, das hochw. Domkapitel, die Spitzen der Staats-, Militär- und Stadtbehörden, die Dekane der Erzdiöcese. Der hochw. Erzbischof erschien in dem ihm verliehenen Großkreuz des Ordens vom Zähringer Löwen. Unter den Toasten lassen wir die beiden officiellen folgen:

Der hochwürdigste Erzbischof sprach:

„Meine hochverehrten Herren!

Zwei Reiche sind es, das natürliche und übernatürliche. Beide sind darauf angewiesen, gegenseitig harmonisch sich zu durchdringen. Und wenn diese beiden Sphären harmonisch sich durchdringen, dann ist das Glück der Menschen gelegt. Im Laufe der Jahrhunderte ist es mannigfach und oftmals vorgekommen, daß diese beiden Reiche sich feindlich gegenüber standen, aber immer zum Nachtheil und Unglück der Einzelnen. Oftmals sind sie auch in schöner Harmonie zusammen gegangen, und dann immer zum Glück und Heil der Menschen. In unseren Tagen bereitet sich vor, wie es scheint, ein schöner und lieblicher Zustand der Harmonie zwischen dem irdischen Reich und dem Reiche Gottes auf Erden. Dank der Weisheit, dem Hochsinn und Wohlwollen der erhabenen Gewalten, die der Herr an die Spitze dieser Reiche gestellt hat: unserm heil. Vater, Papst Leo XIII., Sr. Majestät den Kaiser Wilhelm, Sr. Königl. Hoheit unserem Großherzog. Wir Alle, meine Herren, sind gewiß guten Willens, diese angebahnte Harmonie, dieses gegenseitige Sichstützen in Liebe, soviel es in unsern Kräften steht, zu fördern. Ich bitte

Sie, diesem guten Willen Ausdruck zu geben und mit mir einzustimmen in den Hochruf: Seine Heiligkeit, Papst Leo, Seine Majestät, der allverehrte Kaiser und König Wilhelm, Seine Kgl. Hoheit, unser geliebter Großherzog Friedrich, sie leben hoch!"

Den Toast, welchen der Kultusminister, Staatsrath Nokk, auf den hochw. Erzbischof ausgebracht hat, können wir zwar in seinem vollständigen Wortlaut nicht wiedergeben, allein in seinem vollen Gedankeninhalt und rücksichtlich der Hauptstellen dem Worte nach. Der Vertreter der Staatsregierung erinnert zuerst an den „Schmerz, der dem hohen Herrn Erzbischof beim Scheiden von der heimathlichen Stätte treuer Pflichterfüllung geworden, aber die treue Liebe seiner Diöcesanen, sie folge ihm in die neue Heimath." „Wir alle kennen den Erzbischof; wir wissen, was er gethan hat; wir wissen, wie hoch er verehrt und wie innig er geliebt worden ist. Nicht leicht ist die Bürde eines Erzbischofs von Freiburg, aber sie ist voll von Segen und Frieden. Unter dem mächtigen Schutz des Landesherrn gilt es, das Werk friedlichen Ausgleichs auf dem grundlegenden Wirken des seligen Orbin weiter zu führen und zu arbeiten an der Verbreitung religiöser und sittlicher Bildung, an der Veredlung des für das Gute so empfänglichen kath. Volkes. So wird das Opfer, das er gebracht hat, und für das ihm Fürst und Volk von Herzen danken, die reichsten Früchte zeitigen. Möge dem Erwählten durch die Vorsehung ein langes, friedevolles Wirken vergönnt sein! Und diesem unserm Denken und unserer Hoffnung Ausdruck zu geben, lade ich Sie ein, mit mir zu rufen: der hochwürdigste Herr Erzbischof und Metropolit der oberrheinischen Kirchenprovinz, Er lebe hoch!"

Am Festabende sammelten sich die katholischen Vereine Freiburgs in den weiten Räumen des großen Vereinshauses zu einem Bankette zu Ehren des hochw. Erzbischofs. Der hohe Herr erschien selbst und sprach in Erwiederung des Toastes, der ihm gebracht ward, sein warmes Interesse aus für die katholischen, insbesondere die für unsere Zeit und Verhältnisse so bedeutungsvollen Gesellen- und christl. Arbeitervereine.

Wie man in und außerhalb der Perle des Breisgaues dem hochw. Oberhirten begeistert begegnete und dessen Erhebung auf den Erzstuhl freudevoll aufnahm, wollen wir mit den Worten wiedergeben, die als treuer Erguß dieses Eindrucks damals geschrieben wurden. „Allenthalben tönt ihm der laute Willkommgruß aus froh bewegten Herzen entgegen, überall künden Blumengewinde, Laubwerk und Kränze, wehende Banner und Fahnen, bunte Draperien und festlicher Schmuck die allgemeine Freudenstimmung. Die Volksmenge drängt sich im Feiertagskleide heran, um den neuen Oberhirten zu begrüßen, in sein mildes Antlitz zu schauen und seinen Segen zu empfangen. Und die Festfreude dringt bis an die äußersten Grenzen des Landes, bis auf die entlegensten Höhen und bis in die verborgensten Thäler, von Tauber und Neckar bis zum Bodensee, vom Schwarzwald bis zum Odenwald. Von allen Kirchen und Kirchlein jubeln die Glocken ihren Festgruß in's Land hinaus, und wo im entlegenen Schwarzwalddörfchen ein braves schlichtes Mütterlein mit ihren Kindern den Morgen- und Abendsegen spricht, da wird sie heute ganz gewiß auch des bedeutsamen Ereignisses nicht vergessen und dem hochverehrten lieben Erzbischof und alle seine und der Kirche Anliegen in ihre fromme Andacht einschließen."

Es war ein Fest schönsten Friedens, ein erhebender Ausdruck der Sehnsucht nach dauernder Harmonie zwischen Kirche und Staat, Bischof und Regierung, an dem die Metropole des Breisgaues, das herrliche Freiburg wie eine Braut geschmückt war. Und die Harmonie beim Feste war durch keinen Mißton gestört: Alles schien „ein Herz und eine Seele" zu sein in Festesfreude und Hingabe an die liebenswürdige Persönlichkeit, den hochwürdigsten Erzbischof.

Draußen aber schien diese Freude an friedevoller Eintracht zwischen Staat und Kirche, Thron und Altar nicht allerwärts getheilt zu werden. „Es kam der Feind und er säete Unkraut." Es hat ihm mißfallen die Rede des Friedens unseres Erzbischofs, er hatte kein Wohlgefallen an den warmen Worten des Kultusministers, der sichtlich beim Festmahle mit Begeisterung gesprochen und dessen Toast im ganzen Saale begeistert war aufgenommen

worden. Ein Tagesjournal unseres Landes, das wiederholt krasseste Intoleranz gegen die kathol. Kirche, zu der sich weitaus die meisten Landesangehörigen bekennen, an den Tag gelegt, mußte selbstverständlich Mißfallen an den Worten des Kultusministers empfinden und es trat deßhalb mit der Forderung hervor, es möge sich Staatsrath Nokk gegenüber dem Wortlaut des Toastes, wie ihn der „Bad. Beobachter" gebracht, erklären. Der Kultusminister sah sich hierzu nicht veranlaßt. Und das Journal suchte nun für seine disharmonische Haltung, die einzig ihm anstund, Deckung an der Kammer, die vor nahezu neun Monaten war verabschiedet worden. Wenige Tage nach dem Friedensfeste, in den ersten Tagen des Monates Oktober schrieb das Blatt des Kulturkampfes: „die nationalliberale Kammermajorität ist der Ansicht, daß der katholischen Kirche die möglichste Freiheit im Lande bereits gesichert sei." Ein großes Wort sprach es gelassen aus. Es sollte damit angespielt werden auf die Worte des Ministers, die man beim Intransigententhum nicht verstehen wollte, daß „das Werk friedlichen Ausgleichs auf dem grundlegenden Wirken des seligen Orbin weiter geführt" werde. Und was hat denn damit der Minister verbrochen? Er hat lediglich Ausdruck gegeben den erhabenen Worten, die am 15. April 1886 Seine Königliche Hoheit unser durchlauchtigster Großherzog beim Landtagsabschiede gesprochen: „Ich hoffe und vertraue, daß der erzbischöfliche Stuhl zu Freiburg, dessen Zierde der Heimgegangene war, bald wieder durch eine Persönlichkeit wird besetzt werden können, welche das große Werk friedlichen Ausgleichs und gemeinsamer Arbeit zum Segen des Landes aufnehmen und in erwünschter Weise weiterführen wird." Will etwa ein intransigenter Liberalismus Opposition machen gegen Wunsch und Willen des Landesfürsten?

Am folgenden Sonntag ist der Oberhirte selbst vor sein Volk getreten, indem er von allen Kanzeln der Erzdiöcese sein Antrittshirtenschreiben verkünden ließ. Er kommt zu seinen Diöcesanen als „rechtmäßiger Oberhirte durch die Thüre, welche ist Christus unser Herr. Als „rechtmäßiger Hirte aber

habe ich — spricht er — heilige Pflichten gegen Euch zu erfüllen, Pflichten, bei deren Erwägung ich fürchten und zittern muß, wenn ich auf mich selbst blicke, denen ich aber mit Vertrauen nachzukommen suche im Hinblick auf den göttlichen Heiland, der mir diesen Theil seiner Heerde anvertraut hat und der mit dem Tröster, dem hl. Geiste, bei uns bleiben will bis zum Ende der Zeiten." Er redet von den Pflichten des Bischofs wie von den Pflichten des Volkes gegen den Bischof, vom Gehorsam, der zur nothwendigen Grundlage den lebendigen Glauben hat. Der nächste Wächter über die Reinerhaltung des heil. Glaubens in seiner Diöcese ist der Bischof. „Die einzelnen Menschen gerathen in Irrthümer und leiden Schiffbruch am Glauben, wenn sie auch nur eine Glaubenswahrheit im Widerspruch mit der lehrenden Kirche Christi in ihrer Weise nach eigener Meinung erklären. Auch die stärksten Geister verfallen dem Irrthum und der Irrlehre, wenn sie auch nur in Einem Punkte in stolzer Ueberschätzung ihres eigenen Urtheils der vom heiligen Geiste in alle Wahrheit eingeführten Kirche Gottes sich nicht mehr unterwerfen.

„In den letzten Jahrzehnten hat der Widerspruch gegen die vom allgemeinen vatikanischen Concil erklärte unfehlbare Lehrauctorität des heil. Vaters in Sachen des Glaubens und der Sitten in unserem deutschen Vaterlande und auch an einzelnen Orten der Erzdiöcese Glaubensspaltungen hervorgerufen, welche zur Zeit noch fortdauern. Für uns, die wir im Glauben unserer Mutter, der heiligen Kirche, folgen, kann diese Erscheinung nur betrübend und schmerzlich sein. Aber uns und Jenen, die sich von uns abgewendet haben, sind wir es schuldig, auszusprechen, daß sie sich getrennt haben von der Kirche, dem geheimnißvollen Leibe Christi, und daß sie entbehren des ganzen vollen Schatzes der Wahrheit und Gnade Christi, der in der heiligen Kirche zur Rettung der Seelen niedergelegt ist. Beten wir für sie ohne Unterlaß, daß Gott der Herr sie erleuchte und in den Schooß unserer heiligen Kirche zurückführe. Sie, die von Gott gesetzte Lehrerin und Hüterin der Wahrheit, hat gesprochen. Darüber kann doch ein vernünftiger Zweifel nicht mehr bestehen. Es

mag ja immerhin schwer sein, eine lang gehegte und öffentlich vertretene Meinung aufzugeben. Aber diese Schwierigkeit darf bei der unendlichen Wichtigkeit der Sache, bei der es sich um die Zugehörigkeit zur Kirche Christi und den Antheil an ihm und seiner erlösenden Gnade handelt, Niemanden von der Rückkehr abhalten. Diese Schwierigkeit ist im Wesentlichen unzertrennlich von dem verdienstlichen Glauben überhaupt, der ja darin besteht, daß man den Verstand der Auctorität Gottes in der Offenbarung und der Auctorität der Kirche in der Verkündigung der Heilswahrheiten demüthig unterwirft. Gerade in dieser Unterwerfung liegt ja das Verdienst des Glaubens."

So ruft er liebevoll und väterlich Jene wieder zurück, die sich von der Mutterkirche in Zeiten der Versuchung abgewendet haben, und alle Kinder der Kirche weist er hin auf die hl. Pflicht des Gehorsams gegen die Kirche und den Oberhirten. Die Treue gegen diese wird auch das Unterpfand sein der Treue gegen die von Gott gesetzte Obrigkeit. „Stehet unwandelbar fest in guten wie in schlimmen Tagen im Gehorsam, in der Treue und Verehrung gegen Seine Majestät den Kaiser und Seine Königliche Hoheit unsern Landesvater, den Großherzog! Haltet diesen Gehorsam stets hoch als eine religiöse Gewissenspflicht, und der Lohn für Euere Treue wird Euch vom Vater im Himmel nicht vorenthalten werden."

Am Schlusse seines von innigster Liebe gegen die heilige Kirche gehobenen Hirtenschreibens weist er die Gläubigen hin auf die Pflicht, in „beständiger Gemeinschaft zu bleiben mit dem Mittelpunkte der Einheit, dem Nachfolger des heil. Petrus, dem heil. Vater. Sein Glaube muß unser Glaube, seine Befehle müssen uns Gesetz sein. Und die Liebe, die im Reiche Jesu Christi alles verbindet, muß uns antreiben, an seinen Bestrebungen zum Heile der ganzen Kirche, an seinen Leiden und Freuden stets lebendigen Antheil zu nehmen." Und von seiner Treue gegen das Oberhaupt der Kirche sprechend, bekennt er: „Als Euer Erzbischof werde ich niemals unterlassen, auf den Glauben des apostolischen Stuhles als Richtschnur für unseren

Glauben hinzuschauen und seine Anordnungen zur Regierung der Kirche pünktlich auszuführen."

In dem Pastoralschreiben, das er gleichzeitig mit dem Hirtenbriefe am Tage des heil. Evangelisten Matthäus an seinen Klerus richtete, spricht er es aus, wie schwer es ihm gewesen sei, die Bürde eines Oberhirten der Erzdiöcese Freiburg zu übernehmen. Schwer auch war es ihm, von „sehr theueren Freunden scheiden" zu müssen und das „Band gelöst" zu sehen, das ihn mit seiner geliebten Heerde verbunden habe; schwer war es ihm, das Vaterland verlassen zu müssen, mit dem er seit der Kindheit mit großer Liebe verbunden gewesen. Doch der „Gehorsam" habe ihn gerufen. Nun kommt er „wie ein Bruder zu Brüdern und Mitarbeitern"; er „bietet sein Herz" voll der Liebe und „umfaßt alle ohne Unterschied in gleicher Liebe". Er redet in Liebe und Aufrichtigkeit zu seinen „Mitbrüdern, den Söhnen desselben himmlischen Vaters und der gemeinsamen Mutter der heil. Kirche".

Der hochwürdigste Herr sollte bald hinausgehen auf die Dörfer und Städte, das heil. Sakrament der Firmung zu spenden, war er doch gleich bei der ersten Begrüßung so innig darum gebeten worden. Bald wollte er auch kommen, allein die schon vorgerückte Jahreszeit und die vielen dringenden Arbeiten, die seiner gleich bei seinem Amtsantritt warteten, mußte ihn veranlassen, die Firmungsreisen für das kommende Frühjahr zu verschieben.

Inzwischen war ihm Bitteres beschieden. Bald nach Neujahr 1887 wurde der Reichstag aufgelöst. Es ist noch bekannt, wie hoch die Parteiwogen gingen, als zu einer Neuwahl der Reichsboten geschritten wurde. Dem hochwürdigsten Erzbischof soll von gewisser Seite nahe gelegt worden sein, selbst Partei zu ergreifen und seinem Klerus jedwede Agitation zu Gunsten des Centrums zu verbieten. Da er niemals seinem Klerus ein Recht verkümmern wird, das jeder Staatsbürger genießt, griff eine kirchenfeindliche Presse Badens nun den Kirchenfürsten in persönlich gehässiger Weise an, drohte gar noch mit Vorent-

haltung kirchlicher Rechte und mit weiterer Bedrückung der katholischen Kirche.

Bald nach Ostern dieses Jahres eilte der hochw. Erzbischof hinaus, um das heil. Sakrament der Firmung zu spenden. Er kam zuerst zu den braven Katholiken des Taubergrundes, Baulandes und Odenwaldes, um dort mit Spendung des hl. Sakraments zu beginnen, wo am längsten nicht mehr war gefirmt worden. Allüberall wurde ihm der wärmste Empfang bereitet und suchte eine Gemeinde die andere an Großartigkeit der Zurüstung zu überbieten. Wohl wußte man allenthalben, daß einen solchen Aufwand der hohe Herr nicht wünsche, allein es ist ihm auch nur zu bekannt, daß man das kathol. Volk hierin muß gewähren lassen. Die Leute dieser Gegend sahen den Oberhirten zum ersten Male, und wie aufrichtig und treuherzig zeigten sich ihm die Bewohner, auf welche der Erzbischof in seiner imponirenden Gestalt, seiner edlen und liebenswürdigen Erscheinung und seiner freundlichen Herablassung den wohlthuendsten Eindruck machte. Obgleich die fortgesetzte Anstrengung ermüdend auf den Oberhirten wirken mußte, der zudem während seiner Firmungsreise zuweilen leidend war, so hat er doch überall, wo er das heil. Sakrament spendete, Ansprachen an das Volk und an den meisten Orten auch die Firmungspredigt gehalten. Es ist ein Genuß, dem hohen Herrn folgen zu können, um aus seinem Munde und in seiner Weise die verschiedenen zeitgemäßen Anreden zu vernehmen. Es schien, als ob der Oberhirte in die Bedürfnisse der einzelnen Gemeinden vollständig eingeweiht wäre.

Den besten Eindruck machte es auf das Volk, daß in sämmtlichen Amtsstädten die Vorsteher des Bezirks dem Erzbischof sofort nach dessen Eintreffen ihre Aufwartung machten. Wir werden kaum in der Annahme irren, daß hierzu ein Wunsch von Oben geäußert worden; um so erfreulicher dann, weil sich hierin zeigt, daß die Fortdauer schöner Harmonie gewünscht wird und offen gezeigt werden soll, wie die Autorität anerkannt werden muß.

Wenn in jenen Gegenden, die ehedem zu den Bisthümern Mainz und Würzburg gehörten, sich ein wahrer Enthusiasmus

für den Oberhirten zeigte, so daß seine Firmungsreise ein fortdauernder Triumphzug schien, so mag dies bei der gut kathol. Gesinnung der Leute dieser Gegenden kaum anders zu erwarten sein. Um so mehr ist es der Beachtung werth, wie begeistert der Oberhirte in der überwiegend protestantischen Pfalz ist aufgenommen worden. Und wenn wir von Weinheim, Heidelberg und Mannheim lesen, was dort geleistet worden, um den hochw. Erzbischof würdig zu empfangen und ihn als hochverehrten Gast zu beherbergen, so kann uns Katholiken ein solcher Wandel im Laufe der Zeiten nur erfreuen. Es wäre ein Unrecht, wenn wir es mit Stillschweigen übergehen würden, daß in den paritätischen Orten auch andere Confessionen sich an den Festlichkeiten zu Ehren des Erzbischofs betheiligt haben. Daß in einer überwiegend katholischen Stadt der Gemeinderath durch Abwesenheit glänzen wollte, als der Erzbischof empfangen und verabschiedet ward, war glücklicherweise ein Unikum. Möge es dies bleiben! Sonst ist der liebe hohe Herr auch im Seekreise gefeiert worden, und waren es zum Theil sehr glänzende Ovationen, die ihm zu Radolfzell und anderwärts gebracht wurden.

Das schöne Verhältniß, das zwischen dem Landesherrn und dem Erzbischof obwaltet, zeigte sich gerade während des Aufenthaltes des Oberhirten zu Konstanz in wirklich auffallender Weise, wie überhaupt die gnädige Aufmerksamkeit der großherzoglichen Familie gegen den Erzbischof vorher wie seitdem sich in einer Weise offenbarte, daß es nicht ohne den tiefsten Eindruck auf das katholische Volk bleiben kann.

Die Fürsorge, in allen Theilen der weiten Erzdiöcese das hl. Sakrament der Firmung baldmöglichst gespendet zu wissen, veranlaßte den Erzbischof, die hochwürdigsten Nachbarbischöfe von Mainz und St. Gallen zur Aushilfe zu ersuchen; und in der Folge wurde durch diese hochwürdigsten Herren im Odenwalde und der Pfalz wie in der Seegegend gefirmt.

Vom Grabe des heil. Bonifatius aus richtete der Oberhirte aus Anlaß des Priesterjubiläums des heil. Vaters im August ein Hirtenschreiben an die Diöcesanen, worin er mit Begeisterung sprach, „welch' herrliches Denkmal unermüdlicher

Hirtensorge sich Papst Leo XIII. gesetzt hat in unserem deutschen Vaterlande." Anknüpfend an die Schilderung der Bemühungen um die Herstellung des religiösen Friedens in Preußen bemerkt er: „Wir bekennen es mit freudigbewegtem, dankbaren Herzen, es ist auch die Frucht des wohlwollenden Entgegenkommens unseres allergnädigsten Kaisers. Wohl vermissen die Katholiken, insbesondere auch in Baden, schmerzlich noch Manches, was der Kirche zur freien Entfaltung ihrer segensreichen Thätigkeit nothwendig ist; wohl fühlen wir uns noch auf manchen Gebieten beengt; aber wir dürfen vertrauen, daß auch diese Hindernisse und Schwierigkeiten noch fallen werden, daß in ganz Deutschland durch die Weisheit Leo XIII. und durch die Huld unseres allverehrten Landesfürsten das begonnene Werk des Friedens zum glücklichen Ausbau gelangen werde."

Diese wenigen Worte, mit denen der Oberhirte seiner Hirtensorge Ausdruck gegeben, haben die Unversöhnlichen des Landes Baden in nicht geringe Erregung versetzt, ist es doch deren Ansicht, daß „der katholischen Kirche im Lande Baden möglichste Freiheit gewährt sei", während der Großherzog beim Landtagsabschied im April 1886 anders gesprochen, während der Kultusminister bei der Inthronisationsfeier des Erzbischofs anders geredet und sich die katholische Kirche in Preußen, wo die Katholiken nicht, wie in Baden, die Mehrheit der Bevölkerung bilden, Dank der Fürsorge des Kaisers, Dank der fortgesetzten Bemühungen des heil. Vaters, aber auch Dank der edlen und standhaften Ausdauer des Centrums anderer Freiheiten zu erfreuen hat.

Nach dem Ausfall der Landtagswahlen, welche die Sitze der „katholischen Volkspartei" verringert, haben die Unversöhnlichen in ihrer Presse wie höhnend darauf hingewiesen, es sei hiemit „die Antwort auf die Forderungen" des Erzbischofs gegeben und habe das „katholische Volk" damit anerkannt, daß es keine weiteren Wünsche habe.

Hat etwa der Erzbischof an das Volk appellirt? Hat etwa das katholische Volk gesprochen, von dem leider nicht einmal ein Drittel der Wahlberechtigten von seinem Wahlrechte Gebrauch

machte? „Nicht leicht ist die Bürde eines Erzbischofs von Freiburg", hat treffend Kultusminister Nokk gesagt. Gewiß, der hohe Herr hat diese Bürde bereits gefühlt und wird es noch mehr inne werden, daß im Lande Baden diese Würde eine schwere Bürde ist. Allein des Erzbischofs und des gut katholischen Volkes Hoffnung ist nächst Gott auf die Hirtensorge des heil. Vaters, des Papstes Leo XIII., gerichtet und auf die Friedensgesinnung des allverehrten Landesfürsten Friedrich.

Der Energie dieses Fürsten war es zu danken, daß der Friede zwischen Staat und Kirche in Baden ist angebahnt worden. Zu ihm blickt mit dem Oberhirten das treue kathol. Volk auf, da es gilt, „das große Werk friedlichen Ausgleichs zum Segen des Landes" zu einer glücklichen Vollendung zu führen. Möge Gott den besorgten Oberhirten diesen Frieden bald schauen lassen!

Nachschrift.

So haben wir gedacht und geschrieben, bevor die badische Ständekammer zusammentrat. Wir haben kein Wort zurückzunehmen. Unser Vertrauen ward durch die Worte des Landesfürsten, die er bei Eröffnung des Landtages gesprochen, gerechtfertigt. Das Ergebniß der friedevollen Gesinnung des Großherzogs war die Vorlage der Regierung an die Kammer, womit der Kirche das Recht zurückgegeben werden soll, Knabenseminarien zu errichten und das Convikt zu Freiburg zur Ausbildung des Klerus zu unterhalten, und beim bestehenden Priestermangel Ordensgeistliche zur Aushilfe in der Pastoration zu berufen; letzteres nur mit Genehmigung des Ministeriums. Im angrenzenden Württemberg, wo die Minderzahl katholisch, waren diese Rechte nie verkümmert. Im Lande Baden aber ward von den Unversöhnlichen und deren Presse ein Sturm heraufbeschworen gegen diese kirchenpolitische Vorlage. Wir vertrauen der edlen Gesinnung unseres gerechten Landesfürsten.